Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 78 (1988)

Heft: 4

Artikel: Zum zweihundertsten Jahrestag der Synode von Pistoia (1786)

Autor: Hersche, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zum zweihundertsten Jahrestag der Synode von Pistoia (1786)

Eine der letzten grossen Manifestationen des jansenistisch-aufklärerischen Reformkatholizismus im 18. Jahrhundert war die Diözesansynode, die der Bischof von Pistoia und Prato, Scipione de' Ricci (1741–1810), im Herbst 1786 durchführte. Ihre Beschlüsse wurden acht Jahre später von Rom mit der Bulle «Auctorem fidei» (1794) feierlich verurteilt, und damit war die Reformbewegung, die in Ricci einen ihrer markantesten Vertreter hatte, für die weitere Zukunft gebrandmarkt. Uns Heutigen erscheint der Bischof mit seinem kühnen Vorgehen hingegen als Vorläufer späterer Reformversuche, bis hin zum II. Vatikanum. Die Erinnerung an ihn ist anlässlich des Jubiläums seiner Synode mit verschiedenen Publikationen und Veranstaltungen wieder wachgerufen worden. Sie bezeugen die fortdauernde Aktualität seiner Ideen.

Schon vor einigen Jahren hatte *Domenico Maselli* die erstmals 1865 von Agenore Gelli herausgegebenen Memoiren des Bischofs in einem anastatischen Nachdruck, versehen mit einem neuen Vorwort, wieder zugänglich gemacht[1]. Die Memoiren bieten einen guten ersten Zugang zum Leben des kämpferischen Bischofs, nachdem eine modernen Ansprüchen genügende Biographie fehlt. Leider wurde die Gelegenheit verpasst, der Neuausgabe ein Register beizugeben, was die Benutzbarkeit der Memoiren entscheidend verbessert hätte.

Ein grösseres editorisches Unternehmen hingegen, nämlich die kritische Ausgabe der Akten und Dekrete der Synode, hat eben erst, just in den Tagen des Jubiläums, die Druckerpresse verlassen[2]. Verantwortlich dafür ist der heute wohl beste Kenner des italienischen Jansenismus, *Pietro Stella*. Die «Atti e decreti del Concilio Diocesano di Pistoia dell'anno 1786» sind noch von Ricci selbst, aber erst nachdem sich das Scheitern seines Reformprojekts schon abzeichnete, nämlich 1788, in zwei Bänden veröffentlicht worden, und zwar in italienischer Sprache. Das ist an und für sich bemerkenswert, denn üblicherweise bediente man sich für solche Publikationen auch im 18. Jahrhundert noch des Lateinischen. Zwecks weiterer Verbreitung besorgten dann

[1] Memorie di Scipione de' Ricci vescovo di Prato e Pistoia scritte da lui medesimo e pubblicate con documenti da Agenore Gelli. Nachdruck mit einem Vorwort von Domenico Maselli. Tellini, Pistoia 1980.

[2] Atti e decreti del Concilio Diocesano di Pistoia dell'anno 1786, hg. von *Pietro Stella*, 2 Bde. Olschki, Firenze 1986 (Biblioteca storica toscana, 9).

allerdings schon bald danach die beiden lombardischen Jansenisten Tamburini und Zola in Pavia eine lateinische Übersetzung, die in Laibach nachgedruckt wurde. Ebenfalls erschienen rasch eine französische Ausgabe, eine deutsche Teilübersetzung sowie ein bis heute unauffindbarer Geheimdruck in spanischer Sprache. Das europaweite Interesse an der Synode wird durch diese verschiedenen zeitgenössischen Ausgaben gut dokumentiert. Einen fernen Nachklang fand sie übrigens im Orient, in Syrien: Die Synode von Qarqafé (1806) der melchitischen Kirche, unter dem Erzbischof von Aleppo, Germanos Adam, übernahm im wesentlichen die Beschlüsse von Pistoia, so dass eigentlich also auch eine arabische Ausgabe existiert. Auch diese Synode wurde 1835 von Gregor XVI. verurteilt.

Stella hat sich für den Text ebenfalls für einen anastatischen Nachdruck der beim bischöflichen Drucker Atto Bracali erschienenen Erstausgabe entschieden und diesem einzig eine Zeilenzählung beigefügt sowie ein neues Register erstellt. Der erste Teil enthält neben den wichtigen Dekreten noch die Akten, d.h. Kurzprotokolle der Sitzungen, weiter Einberufungsschreiben, offizielle Ansprachen, Teilnehmerlisten u.dgl. Der im ursprünglichen zweiten Band enthaltene Anhang druckt weitere Dokumente der Riccianischen Kirchenreform, die über die Synode hinausführen, ab. Es sind Hirtenbriefe und bischöfliche Verfügungen, grossherzogliche Dekrete (Motupropri) in Kirchensachen, Briefe, namentlich des Bischofs selbst, usw. Das umfangreichste Dokument ist interessanterweise allerdings nicht in Pistoia entstanden, sondern eine italienische Übersetzung des berühmten Jubiläumshirtenbriefs des Erzbischofs von Salzburg, Hieronymus Colloredo, von 1782, ein Schlüsseldokument der katholischen Aufklärung[3].

Der zweite Band der Neuausgabe ist fast doppelt so stark wie der Nachdruck der beiden ursprünglichen Bände insgesamt. Er beginnt mit einer Einleitung Stellas, in der die Synode von Pistoia in den Rahmen der synodalen Tradition der Toscana hineingestellt wird. Der eigentliche Anstoss zur Synode kam nicht von Ricci, der zunächst Bedenken dagegen hatte, sondern vom Grossherzog Peter Leopold, dem Sohn Maria Theresias. Stella schildert dann die Organisation der Synode, zählt die wichtigsten Inspirationsquellen der gefassten Beschlüsse auf, charakterisiert die Teilnehmer, geht auf die etwas verwikkelte Situation zwischen dem Ende der Synode und dem Druck ihrer

[3] Neu in: Der aufgeklärte Reformkatholizismus in Österreich, bearb. von *Peter Hersche*, Bern 1976 (Quellen zur Neueren Geschichte, 33).

Beschlüsse ein, beschreibt die verschiedenen Ausgaben und schliesst mit der Diskussion pro und kontra die Synode bis in die Restauration hinein. Der zweite, raummässig umfangreichste Teil umfasst dann den editorischen Kommentar, basierend auf der dem Nachdruck hinzugefügten Zeilenzählung. Die Kommentierung ist verschieden dicht, sie geht beispielsweise bei den Dekreten etwas weiter: Der Kommentar enthält hier Hinweise auf handschriftliche Vorlagen und die Schreiber, inhaltliche Verfasser der Entwürfe, literarische Quellen, Varianten-Apparat, Nachweis der Zitationen, inhaltliche Parallelen zu jansenistischen Werken, schliesslich Angabe der jeweils von «Auctorem fidei» verurteilten Sätze. Alles in allem ein erschöpfender Fundus von Hilfen; er bezeugt die profunden Kenntnisse des Herausgebers. Ein dritter, ebenfalls umfangreicher Teil umfasst weitere bisher ungedruckte Aktenstücke aus den Beständen des Staatsarchivs Florenz, etwa Berichte von Teilnehmern der Synode, Stellungnahmen der wenigen Gegner Riccis, Protokolle der besonderen Kongregationen auf der Synode, Briefe Riccis an den Grossherzog und an staatliche Funktionäre, bis hin zu Alltäglichem, dem Unterkunftszettel und Spesenrechnungen für die Verpflegung der Teilnehmer. Wer nun immer noch nicht genug hat, findet weiter hinten ein vollständiges Verzeichnis des die Synode betreffenden handschriftlichen Materials im Staatsarchiv Florenz, namentlich des Faszikels 28 der «Carte Ricci», dem die eben genannten Dokumente mehrerenteils entnommen sind. Interessanter für die meisten Leser wird aber die Prosopographie der annähernd 250 Teilnehmer der Synode sein, die Stella erarbeitet hat. Er konnte sich dabei auf die Lokalforschung und Nachforschungen der jetzt lebenden Amtsnachfolger jener vielen einfachen Landpfarrer stützen, welche auf der Synode grossmehrheitlich entschiedene Anhänger Riccis waren und nun zum erstenmal etwas ins Licht gerückt werden. Angefügt ist eine Alterstabelle, aus der man das Durchschnittsalter der Anwesenden berechnen kann: Es betrug rund 46 Jahre, sozusagen ebensoviel wie Ricci selber zählte. Verschiedenen Stellen der Neuausgabe kann man entnehmen, dass zwischen dem Bischof und dem ihm untergebenen Klerus hohe Übereinstimmung herrschte; die von den Ultramontanen schon bald nach der Synode erhobenen und bis zur Gegenwart tradierten Behauptungen, die Teilnehmer hätten die Tragweite der Materie gar nicht begriffen und bloss unter massivem Druck zugestimmt, erweisen sich mindestens in dieser pauschalen Formulierung als haltlos. Abgeschlossen wird der Band mit Standortnachweisen der Erstausgaben und einem Register.

Die Beschlüsse von Pistoia waren bisher ausser in den nach den kirchlichen Zensuren rar gewordenen Erstausgaben nur bei Mansi greifbar. Stellas Edition erübrigt dies und ist mit ihrem reichhaltigen Kommentar fortan Grundlage jeder weiteren Beschäftigung mit der Synode. Sie erfüllt sozusagen alle Anforderungen, die man an eine solche Ausgabe stellen kann. Um dem Wunsch der die Ausgabe veranlassenden Promotoren nachzukommen, das Werk auf das Jubiläum fertiggestellt zu sehen, musste der Herausgeber zuletzt ohne eigene Schuld unter grossem Zeitdruck arbeiten. Die Zahl der Druckfehler ist gleichwohl gering geblieben. Einzig beim Register stösst man bei Stichproben auf häufige und störende Lücken. Man kann sich auch fragen, weshalb die Register beider Bände nicht in einem einzigen vereinigt worden sind. Es wäre für den Benutzer bequemer gewesen und hätte wohl eine Zeit- und Platzersparnis bedeutet. Dem ungeachtet verdient Stella den Dank der historischen Wissenschaft.

Das von der Forschung gezeichnete Bild des Bischofs von Pistoia und Prato schwankt beträchtlich, das Spektrum reicht von der wohlwollenden Beurteilung seitens des liberalen Katholizismus bis zur unbedingten Verurteilung durch die Ultramontanen. Zuletzt hat sich in einem ebenfalls im Jubiläumsjahr erschienenen, beachtenswerten Buch *Carlo Fantappiè* mit der toskanischen Kirchenreform beschäftigt[4]. Seine Untersuchung betrifft Prato, die bisher etwas im Schatten gebliebene zweite, mit Pistoia verbundene Diözese Riccis. Sie basiert teilweise auf früheren Studien des Autors über diese Stadt. Fantappiè beginnt mit einer zeitlich sich sozusagen nahtlos an Stella anschliessenden Übersicht der Forschung über Ricci bis zur Gegenwart. Es folgt, und das ist nun ein neuer Ansatz, eine detaillierte und mit vielen Zahlen belegte Darstellung der kirchlichen Strukturen Pratos vor den Reformen Riccis. Diese stammten im Kern aus dem Mittelalter und hielten sich allen demographischen und ökonomischen Veränderungen zum Trotz sozusagen unverändert aufrecht. In Prato gab es 11 Pfarrkirchen; mit den Klosterkirchen, den öffentlichen und privaten Bethäusern und den Kapellen aber standen der etwa 7500 Einwohner betragenden städtischen Bevölkerung total 82 Kultstätten zur Verfügung, d. h. auf 91 Personen kam eine anerkannte Andachtsstätte. Quantitativ könnte man von einer geistlichen Überversorgung reden, qualitativ war es wohl eher umgekehrt. In der ganzen Diözese, zu der

[4] *Carlo Fantappiè*, Riforme ecclesiastiche e resistenze sociali: la sperimentazione istituzionale nella diocesi di Prato alla fine dell' antico regime. Il Mulino, Bologna 1986.

ausser der Stadt nur ein verhältnismässig geringes Umland (contado) gehörte, gab es 1778 181 Säkularkleriker, entsprechend 2,6% der Bevölkerung, dazu kamen 81 Regularkleriker und über 300 Klosterfrauen. Auch hier gilt, dass der Klerus zum geringsten Teil mit einem Pfarramt oder einer entsprechenden seelsorgerischen Aufgabe betraut war. Weit mehr Geistliche lebten vom Messelesen für die Verstorbenen um Geld – rund 44000 Messen waren es jährlich, wie uns Fantappiè mitteilt. 40% etwa aber gingen im wesentlichen einer «ausserpastoralen» Tätigkeit als Sekretäre, Lehrer usw. nach. Das Einkommen war höchst ungleich: Das Spektrum reichte vom wohldotierten Dignitär des Domkapitels bis zu jenen, welche die Grenzen des Bettels streiften, geistlichen Tagelöhnern sozusagen. Grösstenteils auf Naturalabgaben, ertragsabhängigen Abgaben, Stolgebühren u. dgl. beruhend, schwankte es ausserdem enorm. Das Nominationsrecht stand zum grössten Teil Privaten, nicht dem Bischof zu. Unter jenen stachen die alten Patrizierfamilien hervor, welche die Benefizien zur Versorgung ihrer Familienglieder benutzten und die guten Pfründen fast erblich in ihren Händen hatten. Gelegentlich waren die Patronatsrechte sogar auf verschiedene Personen oder Organisationen aufgeteilt. Der Bischof hatte zur Wahl des ihm untergebenen Klerus wenig zu sagen, er konnte allenfalls versuchen, ihm eine angemessene Bildung vorzuschreiben, damit nicht total unwürdige Subjekte Benefizien erhielten. Die Pfarrseelsorge spielte unter den geschilderten Umständen innerhalb der gesamten geistlichen Betreuung eine relativ geringe Rolle. Viel wichtiger waren für das Volk die Andachten in den Klöstern sowie die Laienorganisationen der Bruderschaften, von denen es in der Stadt insgesamt 30 gab. Auch sie waren höchst unterschiedlich, vor allem in ihrer Rekrutierung. Es gab reiche Bruderschaften, die nur Patrizier aufnahmen, in anderen, mit wesentlich geringeren Beiträgen, sammelte sich der «basso popolo».

Es war also eine ausserordentlich vielgestaltige geistliche Welt in dieser Stadt von einigen tausend Einwohnern, die uns Fantappiè beschreibt. Für einen von jansenistischen und aufklärerischen Ideen begeisterten Bischof wie Ricci allerdings waren es unhaltbare Zustände, die dringend einer Reform bedurften. Der 1779 berufene Oberhirte hatte sich in der Tat zum Ziel gesetzt, mit Hilfe seines ihm gewogenen Landesherrn Peter Leopold dieses ganze, übrigens nicht nur in Prato, sondern mehr oder weniger in ganz Italien herrschende System umzustürzen und von Grund auf neu zu errichten. Die Männerklöster wurden teilweise aufgehoben, die Frauenklöster in Erziehungsinstitute für

heranwachsende Töchter umgewandelt. Eine neue Pfarrei-Einteilung von nunmehr bloss acht ungefähr gleich grossen Pfarreien ersetzte das frühere unübersichtliche System. Die alten Bruderschaften wurden allesamt aufgehoben und in jeder Pfarrei eine neue einheitliche und sozial nivellierte Bruderschaft geschaffen. Die verschiedenen den Benefizien zugrunde liegenden Güter und Rechte wurden in einem Patrimonium ecclesiasticum vereinigt, die Kirchengüter schliesslich grösstenteils verkauft. Die Pfarrer erhielten fortan ein regelmässiges, ausgeglichenes Einkommen. Parallel dazu gingen die bekannten, von Fantappiè nur mehr kurz beschriebenen innerkirchlichen Reformen. Auf der Synode von 1786 wurden diese Massnahmen dann sanktioniert. Ziel Riccis war die intensive pastorale Betreuung der Gläubigen in ihrer Pfarrei und Ausschaltung aller konkurrierenden geistlichen Körperschaften.

Selbstverständlich stiess dieses Programm auf viele Widerstände, die einen gewaltsamen Höhepunkt im sogenannten Madonnenaufruhr vom Mai 1787 fanden, mit dem sich Fantappiè schon früher befasst hat. Im zweiten Teil seines Buchs schildert er nun die verschiedenen Kreise, die sich Ricci entgegenstellten. Bekannt war bis jetzt vor allem die Gegnerschaft in der hohen Bürokratie, welche mit den kirchlichen Agenden beauftragt war. Hauptstreitpunkt waren die «Patrimoni ecclesiastici». Ricci, der zunächst dem Staat sehr viele Kompetenzen eingeräumt hatte, fand schliesslich, dass die Verwaltung dieses Vermögens dem Bischof zustehen sollte – die Verwirklichung seiner Ideen erforderte auch erhebliche finanzielle Mittel. Die weltlichen Räte aber hatten andere Vorstellungen darüber, so dass Kompetenzstreitigkeiten entstanden. Bald wurden auch betrügerische Handlungen des ersten Verwalters des Patrimoniums bekannt, was Riccis Position empfindlich schwächte. Gegen seine Reformen wandte sich selbstverständlich das Patriziat, das sich seiner Vorrechte beraubt sah; Sammelpunkt dieses Widerstands war das Domkapitel, in dem es gut vertreten war. Höchst interessant ist aber Fantappiès weitere Feststellung, dass daneben auch die aufsteigende bürgerliche Schicht der Kaufleute und Unternehmer, unter denen man sicher zunächst Anhänger der Aufklärung vermuten würde, entschieden gegen Ricci eingestellt war. Diese Schicht benutzte z. B. die alten Bruderschaften als Gradmesser ihres sozialen Rangs und näherte sich, um sozial mit dem Patriziat gleichziehen zu können, auch in kirchlicher Hinsicht dessen Auffassungen an. Schliesslich trat beim Madonnenaufruhr der «basso popolo» in Aktion, der an den alten, von der Regierung und dem Bischof be-

kämpften Bräuchen hing. Fantappiè weist darüber hinaus aber auch nach, dass unter den Aufständischen die Lohnarbeiter und die Arbeitslosen überproportional vertreten waren, die Kampfparole also «Glaube *und* Hunger» (fame e fede) war. Dass die ehemaligen Regularen Ricci feindlich gesinnt waren, leuchtet ohne weiteres ein. Dazu kamen die Gegner von aussen, die Kurie, die Exjesuiten, der Nuntius. Ohne die Problematik erschöpfend zu behandeln, wozu weitere Forschungen nötig wären, weist Fantappiè auf die Verbindungen zwischen den verschiedenen Widerstandskreisen hin, die es unmöglich machen, im Madonnenaufruhr ein spontanes Geschehen zu erblicken. Er gibt auch den Argumenten der Gegner Riccis Raum, die manche Widersprüche im Programm des reformgesinnten Bischofs aufdeckten. Es wird auch sichtbar, wie erstaunlich schmal seine Basis bei den Laien war. Anhänger hatte er vor allem in dem von ihm ja sehr gehätschelten Pfarrklerus, wie die Synode sichtbar machte. Dazu kam die unbeirrte Unterstützung durch Peter Leopold. Der Beifall anderer Jansenisten in- und ausserhalb Italiens hingegen konnte sich eher belastend auswirken. Der Bischof unterschätzte die Beharrungskraft der alten Institutionen und ging wie Joseph II. zu hastig vor. Es blieb ihm zuwenig Zeit, die positiven Auswirkungen seiner Reformen abzuwarten. So bestätigt Fantappiè das historische Urteil des «fallimento» von Riccis grossem Projekt noch vor seiner 1790 erfolgten Resignation und der päpstlichen Verurteilung. Allerdings wäre dieses gängige, bisher vor allem im Hinblick auf die der Synode von Pistoia folgende Florentiner Bischofsversammlung gefällte Urteil, gerade wenn man diese etwas genauer betrachtet, u. E. doch etwas zu relativieren. Die gemässigten Reformen Riccis nämlich fanden weit über die als Jansenisten bekannten Kreise im Episkopat hinaus Zustimmung. Die Überzeugung, dass es mit der Kirche, wie sie Ricci bei seinem Amtsantritt vorfand, nicht mehr so weitergehen könne, teilten viele.

Fantappiès Buch stellt eine bedeutende Leistung der jungen, auf französischen Vorbildern beruhenden Disziplin «Sozialgeschichte der Kirche» dar. Diese sucht über die bisherige vorwiegend theologische Diskussion, die langsam unfruchtbar wird, hinaus in andere Bereiche vorzustossen, das soziale und institutionelle Umfeld, in dem die Vorgänge stattfanden, genau zu erfassen, die Handelnden nicht bloss ganz oben in der Hierarchie, sondern auch unten zu suchen. Fantappiè zeigt einmal mehr, dass es nicht mehr möglich ist, den Jansenismus als eine blosse «querelle théologique» zu deuten.

Im Rahmen des Jubiläums fand in Pistoia eine internationale wissenschaftliche Tagung statt. Die dabei vorgetragenen Referate, die veröffentlicht werden sollen, bezeugen, dass eine gewisse Rehabilitation des verketzerten Bischofs, der sich auch nach seiner Absetzung niemals wirklich unterwarf, im Gang ist, wenigstens von seiten der Historiker. Kirchliche Kreise scheinen gespalten zu sein. Die beiden Amtsnachfolger Riccis in Pistoia und Prato traten als Mitinitianten an der erwähnten Veranstaltung in Erscheinung. Hingegen hielt sich *Benvenuto Matteucci,* seinerzeit Verfasser eines wichtigen Werks über Ricci[5], heute Erzbischof von Pisa, zurück. Riccis gute Absichten, vor allem, dass ihn ein pastorales Anliegen bei seinen umstrittenen Reformen leitete, werden heute zumeist anerkannt. Vorgeworfen wird ihm weiterhin, dass er, entschieden antikurial gesinnt, ohne Roms Zustimmung handelte. Auf der Tagung wurde vor allem versucht, die Synode von Pistoia in einen grösseren historischen Zusammenhang einzuordnen. So erscheint Ricci eher als vorgeschobener Exponent einer viel weiter zurückreichenden und gleichzeitig in die Zukunft weisenden Bewegung. Das Ausmass der Zustimmung, die Ricci für seine Synode von seinen Pfarrern, darüber hinaus aber in reformgesinnten Kreisen des ganzen katholischen Europa erfuhr, ist erstaunlich. Auch wenn kurzschlüssige Aktualisierungen durchwegs vermieden wurden, wurde immer wieder deutlich, dass Riccis Persönlichkeit heute zwangsläufig anders gewertet werden muss, als dies Matteucci vor 45 Jahren noch tat. Die Aktualität, aber auch Problematik seines Reformanliegens lässt eine intensivere Beschäftigung mit ihm erhoffen, die Tagung in Pistoia hat die Tore dazu aufgestossen.

Anlässlich der Tagung wurde in Pistoia auch eine Ausstellung «Scipione de' Ricci e la realtà pistoiese della fine del Settecento» eröffnet. Man konzentrierte sich dabei im wesentlichen auf zwei Themenfelder, nämlich die literarische und editorische Tätigkeit Riccis einerseits, seine ästhetischen Auffassungen andererseits. Der Bischof, der den Wert des gedruckten Wortes erkannt hatte, publizierte ausserordentlich viel; sein Buchdrucker Bracali arbeitete fast nur für ihn und war ständig beschäftigt. Auch die Bautätigkeit des ausgabefreudigen Oberhirten sprengte die gewohnten Dimensionen. Er liess in Pistoia selber einen neuen Bischofspalast und ein neues Priesterseminar errichten. Die bestehenden Kirchen wurden umgestaltet, renoviert und den neuen Bedürfnissen angepasst, ebenso die Bauten der aufgehobenen

[5] *Benvenuto Matteucci,* Scipione de' Ricci. Saggio storico-teologico sul giansenismo italiano. Brescia 1941.

Klöster. Auf dem Lande entstanden für die neugegründeten Pfarreien, die auf der Ausstellung kartographisch dokumentiert waren, auch Neubauten. Hier konnte das liturgische Ideal des Reformers am reinsten verwirklicht werden. Ein Beispiel dafür ist auch die Kapelle im Familiensitz Villa Rignana, wo der abgesetzte Bischof seinen Lebensabend verbrachte. Ricci bevorzugte einen nüchternen Klassizismus. Des barocken Dekors wurden die Kirchen weitgehend entkleidet. Hingegen sind die weltlichen Bauten mit Fresken geschmückt, welche der Propaganda der Grundsätze dienten, denen der Bischof anhing. Berühmt waren die jansenistischen und jesuitenfeindlichen Bilder, mit denen er die Sommerresidenz Villa Igno ausstattete. Sie mussten nach 1800 auf Geheiss des römischen Stuhles wieder entfernt werden, und an Ort und Stelle hat sich nichts erhalten. Jedoch wurden kürzlich im Florentiner Staatsarchiv 17 Aquarelle dieser Fresken entdeckt, anhand derer man sich eine Vorstellung über den eigenartigen Kunstverstand des Bischofs machen kann. Sie sind im Katalog der Ausstellung dokumentiert[6]. Er enthält im übrigen in einigen Aufsätzen eine knappe Zusammenfassung der bisherigen Forschung über Ricci, seine reformerische Aktivität und das Ambiente, in dem sie sich vollzog.

Ursellen/Bern *Peter Hersche*

[6] Scipione de' Ricci e la realtà pistoiese della fine del Settecento: immagini e documenti. Edizioni del Comune di Pistoia, Pistoia 1986.